St. Gallen : eien Provinzmetropole outet sich

Autor(en): **Binswanger, Matthias / Takacs, Zsolt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **4 (1997)**

Heft 34

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dass in St.Gallen schon in die Hände geklatscht wird, wenn einer am hellichten Tage mit drei Apfeln durch die Multergasse jongliert, ist bekannt. Umso erfreulicher, dass es wenigstens zwei Künstler geschafft haben, mit vier Bällen zu jonglieren: Die beiden St.Galler Kunstschaffenden Matthias Binswanger und Zsolt Takacs beweisen mit folgendem Text, den sie unlängst im Zürcher Trendmagazin «Sputnik» unter dem Pseudonym «Goldmann & Erdmann» veröffentlicht haben, geradezu unsanggallisches Talent. Wir vom Kulturmagazin «Saiten» fühlen uns äusserst geehrt, in einem so kosmopolitischen Hochglanzmagazin erwähnt zu werden. Seit Jahren haben wir daraufhin gearbeitet: Der Durchhaltewillen hat sich hiermit gelohnt. Bei aller Freude, die wir dabei empfinden. Eines gefällt uns gar nicht: Die Telefonnummer, die die beiden Autoren angeführt haben, ist falsch: Sie lautet schlicht und einfach 222 30 66. Liebe Leserinnen, liebe Leser: Geniessen Sie nun Auszüge daraus. Ein Lesevergnügen sondergleichen, geschrieben von zwei hiesigen Kulturschaffenden, die es geschafft haben, die Provinzmetropole St.Gallen hinter sich zu lassen. Künstler, die sich aus der provinziellen Mittelmässigkeit befreien wollen, können sich unter den Telefonnummern 245 55 56 (Zsolt Takacs; Atelier für Lederkreationen) oder 224 25 84 (Matthias Binswanger; Institut für Wirtschaft und Okologie) unentgeltlich beraten lassen.

St.Gallen, eine Provinzmetropole outet sich

von Matthias Binswanger und Zsolt Takacs
(unter der Rubrik «Katastrophenbericht» in der Oktober-Ausgabe von «Sputnik» erschienen)

Was man weiss und doch nicht kennt. Östlich von Zürich gibt es kulturell noch einiges zu entdecken: zum Beispiel St.Gallen, die Stadt der Kulturzwerge. Wenn Ihr es als Künstler in Zürich, Berlin, Amsterdam oder Paris nicht geschafft hat, dann kommt nach St.Gallen. Das ist die ideale Auffangstation für in die Jahre gekommene Nachwuchshoffnungen. Das Niveau ist tief. Und die Lebenshaltungskosten sind in reizvoller landschaftlicher Umgebung noch provinziell niedrig.

Ist denn überhaupt ein Kulturschaffender aus St.Gallen über die Ostschweiz hinaus bekannt?

Wenn wir den Begriff Kultur weit genug dehnen, dann kommt man immerhin auf Namen wie Kurt Felix und Paola, den Spassmacher Beat Breu (ja der, der einmal Radrennfahrer war) oder den Clown Pic. (...) Humor war immer eine besondere Stärke der St.Galler. In den 70er Jahren verzauberte der Clown Pic mit seinen unnachahmlich poetischen Clownnummern Kinder und Erwachsene, kurze Zeit später begann er Kinder und Erwachsene zu langweilen und heute lebt er vergessen in einer 3-Zimmer-Wohnung in St.Gallen. St.Gallens sportliches Aushängeschild, Ex-Radrennfahrer Beat Breu ist ebenfalls zum alleinunterhaltenden Spassmacher mutiert, seit «d'Wädli müme so recht wönd.» (...)- Seit kurzem ist St.Gallen auch Zentrum des intellektuell anspruchsvollen Humors. Der neue Chefredaktor des Schweizer Satireblattes «Der Nebelspalter», Jürg Vollmer, hat die Redaktion neuerdings in seiner St.Galler Wohnung eingerichtet. Seit ihn seine Freundin letztes Jahr verliess, fühlte er sich etwas verloren in dem grossen Apartement und beschloss, Arbeitsplatz und Bett miteinander zu verbinden. Das hat den angenehmen Nebeneffekt, dass er jetzt einen Raum berufsbedingt von den Steuern absetzen kann. 120 freie Mitarbeiter (alles Satiriker) hat er mittlerweile für sein Blatt angeheuert und er sucht noch mehr. Also meldet euch bei Tel 071/222 29 07 oder über Fax 071/222 29 27. Er freut sich über jeden Anruf. (Inzwischen ist Vollmer bereits wieder entlassen worden; Anm. d. Red.).

Und wie steht es mit der echten Kunst jenseits von Unterhaltung?

Leider hat sich St.Gallen noch immer nicht von einem grossen Verlust erholt; dem Verlust von Hans Krüsi, dem Maler, der eine Renaissance der naiven Bauernmalerei einleitete. Dieser Mann voll kreativ strotzender Bauernschläue, ehemaliger Knecht und Blumenverkäufer auf dem Zürcher Hauptbahnhof, erlebte mit 60 Jahren einen zweiten Frühling. Er begann Milch-Tetrapackungen und Bierdeckeli mit naiven Sujets wie Kühen, Kühen oder ...Kühen zu bemahlen, die sich vorzugsweise in Appenzeller Landschaften aufhalten. Man war begeistert. Es folgte ein Kulturpreis der Migros und eine gratis Ballonfahrt durch die Schweizer Alpen (mit Kurt Aeschbacher), bei der ihm schlecht wurde. Während eines Jahres war er daraufhin nicht mehr in der Lage, Kühe zu mahlen und schockierte die Menschen mit grobschlächtigen Munis. Doch nicht nur seine Kunst sondern auch sein Verhältnis zu Geld war naiv. Reich wurden nur seine Mäzene wie Crazy-Scherrer. Dieser brachte Krüsi periodisch Porno-Heftli und liess dann jeweils ein paar Bilder mitlaufen. Krüsis unerwarteter Tod vor zwei Jahren hinterliess in St.Gallen eine grosse Lücke. Die naive Bauernmalerei hat ihren letzten glaubwürdigen Reprensentanten verloren.

Worin liegt aber der Grund, dass St.Gallen die höchste Künstlerdichte der Schweiz (1 Künstler auf 100 Einwohner) und sogar die europaweit höchste Künstlerdichte von Städten über 600 m Meereshöhe aufweist? Ein Grund dafür ist sicher die vorbildliche Kulturförderung. Jedes Jahr erhalten mindestens fünf St.Galler Kunstschaffende einen Werkzeitbeitrag zwecks Fortführung ihrer künstlerischen Arbeit. Und das verstehen die St.Galler Künstler ausgezeichnet zu nutzen. Eine stadtbekannte Fotografin verwendete den Beitrag von Fr. 8000.– um damit endlich die Autofahrprüfung zu machen. Eine vorbildliche Haltung. So profitieren auch die regionalen Fahrlehrer, die ja im weitesten Sinn auch Künstler sind. Es braucht nämlich eine gehörige Portion innere Ruhe und Gelassenheit, wenn man den grössten Teil seines Lebens als Beifahrer verbringt. Eine Nachwuchshoffnung der St.Galler Musikszene erhielt einen Werkzeitbeitrag für eine Suite, welche die Verbindung von Gregorianischer Kirchenmusik mit Jazz anstrebte. Logischerweise ging das schief. Statt Noten zu Papier zu bringen, verbrachte er ein halbes Jahr in der psychiatrischen Klinik in Wil, wo schon manch hoffnungsvolle Künstlerkarriere eine zeitweilige Unterbrechung fand. Das Ergebnis: heute behauptet er, dass gregorianische Kirchenmusik und Jazz ein- und dasselbe seien. Immerhin ein Erkenntnisfortschritt. Von den meisten Künstlern, die einen Werkzeitbeitrag erhielten, hat man allerdings nie wieder etwas gehört. Das liegt auch daran, dass sich ganz Schlaue mit dem Geld ins Ausland abgesetzt haben, wo der Schweizer Franken noch etwas mehr wert ist. Wo kann man sich als Nicht-St.Galler über die vielfältige Kunstszene in St.Gallen informieren. Dafür gibt es die Zeitschrift «Saiten», die in gestyltem Schwarz-Weiss ausführlich über das berichtet, was niemanden interessiert. Aber ruft doch mal den Chefredakteuren, die Gebrüder Riklin, an (Tel 071/278 12 49). Auch diese Redaktion befindet sich in heimischen Gemäuern und die Redakteure freuen sich, wie Jürg Vollmer vom Nebelspalter, über jeden Anruf.